



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Herder hat es in den „Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt“ (Buch 2) folgendermaßen übersetzt:

Des gliederlösenden Bacchus, der gliederlösenden Venus  
Gliederlösendes Kind — Podagra nennen sie mich.

Ob Zwischenglieder vorhanden sind, weiß ich nicht. Vielleicht sehen sich Kenner veranlaßt, sie mitzuteilen.

3. „Niemand weiß, wo mich der Schuh drückt“ ist ein bekanntes Wort, das zum Sprichwort geworden ist und sich aus diesem Grunde vielleicht bei Büchmann nicht findet. Aber die Sprichwörterfassungen der Alten kennen es nicht, und es ist in Wahrheit ein Zitat, das zurückzuführen ist auf eine vom Plutarch in den „Ehevorschriften“ (Kap. 18) mitgeteilte Anekdote. Ein Römer wird von seinen Freunden zur Rede gestellt, weil er sich von seinem klugen, reichen und jungen Weibe getrennt hat. Da zeigt er seinen Schuh und sagt: der ist auch hübsch anzusehen und neu; aber niemand weiß, wo er mich drückt (καὶ γὰρ οὗτος (sc. καλῖμος), ἔφη, καλὸς ἰδεῖν καὶ καινός, ἀλλ' οὐδεὶς οἶδεν, ὅπου με θλίβει).

Karlsruhe

f. Kuntze



## Litteratur

Diesterweg und die Lehrerbildung, ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes. Von Edwin Wilke. Berlin, Weidmann, 1890

Seit einer Reihe von Jahren nehmen die pädagogischen Schriften auf unserm Büchermarkte der Masse nach den ersten Rang ein. Jedes sechste Buch bezieht sich auf das Schulleben, die Lehrmethode oder die Jugendlitteratur. Man sollte meinen, daß auf keinem Gebiete ein frischeres, fruchtbareres geistiges Leben herrsche, als auf dem der Pädagogik. Und doch wird jeder Unbefangene, der sich mit dieser Litteratur beschäftigt, sehr bald erkennen, wie viel unfruchtbares Zeug, wie viel oberflächliches, selbstgefälliges Gewächs, wie viel wunderliche Wichtigthuerei sich gerade hier breit macht. Unter all den unzähligen pädagogischen Schriften giebt es nur wenige, die man nicht zu den Eintagsfliegen rechnen müßte. Zu diesen wenigen gehört das vorliegende Buch.

Der Verfasser versucht in dieser Schrift, die von der Diesterwegstiftung in Berlin mit dem ersten Preise ausgezeichnet worden ist, unter Hervorhebung von Diesterwegs Verdiensten die Entwicklung der wissenschaftlichen Ausbildung des deutschen Volksschullehrerstandes und seiner gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Stellung darzulegen.

Die Arbeit bietet eine geschickte Zusammenstellung der auf das Thema bezüglichen geschichtlichen Thatsachen und weist hin und wieder auch eine tiefergehende Verarbeitung des Stoffes und ein klares, selbständiges Urteil auf. Der Verfasser hat das reiche Material in sechs Kapiteln geordnet: Der Lehrerstand ohne besond're Berufsbildung — Anfänge einer besondern Berufsbildung und bessern Stellung der Lehrer. Die ersten Seminare; Emporblühen des Lehrer-

standes in der Pestalozzischen Zeit; Diesterwegs Lehrereideal; Diesterwegs Arbeit und Kampf für die Lehrerbildung; Die Lehrerbildung in den letzten Jahrzehnten.

Es ist gerade kein erhebendes Bild, das uns der Verfasser von dem unausgesetzten Kampfe der Volksschule und ihrer Lehrer mit allen ihren Gegnern entwirft. Schon Melancthons Freund Cobanus Hessus schrieb im Jahre 1500: „Welcher Lohn wird uns für unsre Mühen? Fasten, Auszehmung, Verdruß, Krankheiten, immerwährender Kummer; jede andre Arbeit nährt ihren Mann: den Schullehrer drückt schreckliche Armut und der übermütige Stolz anderer schlägt ihn vollends nieder. Jeder Schreiber, Rabulist, Bettelmönch hat oder fordert den Vorzug. So übereilt uns mitten im Lenz unsrer Jahre das bleiche Alter! O lieber den Tod als diesen Zustand!“ Dieselbe Klage geht seitdem durch alle Jahrhunderte; und noch im Jahre 1869 konnte der Landrat von Waldow-Steinhöfel in preußischen Herrenhause ungerügt ausrufen: „Ich erwarte, daß mir erst eine verhungerte Lehrerswitwe gezeigt wird; eher werde ich bei diesem Gesetze nicht so ängstlich sein.“ Es handelte sich nämlich darum, daß den Lehrerswitwen eine jährliche Pension von fünfzig, sage fünfzig Thalern gewährt werden sollte!

Die Zeiten sind nun allerdings seitdem etwas anders geworden, und doch bemerkt Wilke mit Bitterkeit, daß dem Lehrerstande auch heutzutage noch nicht die Achtung und Anerkennung zu Teil werde, die er in Wirklichkeit verdiene. Man sehe auch jetzt noch mit halbem Mitleid und halber Verachtung auf den Lehrer und sein Amt. Der Verfasser sucht nach den Gründen dieser Erscheinung und glaubt sie in dem geschichtlichen Erbteil zu finden, das den Lehrern in demselben Maße wie den Juden zugefallen sei, ferner in der herkömmlichen Schulaufsicht, in der rechtlichen und militärischen Ausnahmestellung des Lehrerstandes, in seiner mangelhaften Befoldung, in seiner Bildung und in dem Verhalten einzelner seiner Mitglieder. Er hätte noch hinzufügen können: in dem Verhalten der Vorgesetzten, der Schulräte u. s. w. zu den Lehrern; denn es giebt in der That kaum eine Klasse von Verwaltungsbeamten, die mit mehr Überlegenheit, Selbstbewußtsein und Geringschätzung auf die Untergebenen hinabschaut, als die der Schulräte. Darüber haben nicht nur die Volksschullehrer zu klagen, sondern auch die akademisch gebildeten Lehrer. In Preußen wenigstens sind die Schulräte nicht selten, die den Gymnasiallehrer auch in gesellschaftlicher Beziehung sehr tief unter sich stellen und es als eine beispiellose Ungehörigkeit betrachten würden, wenn sich der Gymnasiallehrer z. B. an den Tisch des Schulrats setzen wollte. Viele meiden ängstlich den Verkehr mit dem Lehrerstande, da sie im stillen befürchten, ihre juristisch gebildeten Kollegen von der Regierung könnten in ihnen noch immer den alten Schulmeister und nicht den neuen Regierungsrat wittern. Viele umgeben sich bei Visitationen, Versammlungen und Konferenzen mit einer Würde und Annahmbarkeit, die oft aus Lächerliche streift. Diese thatsächliche Geringschätzung der Lehrer durch die Schulräte überträgt sich selbstverständlich auf die übrigen gebildeten Stände; denn wie tief muß nach ihrer Ansicht selbst der akademisch gebildete Lehrer stehen, wenn ein einfacher Regierungsrat solche Gewalt über ihn hat! Der Jurist und der Offizier sind in gesellschaftlicher Beziehung alles durch ihren Beruf. Ihre amtliche oder dienstliche Stellung hebt sie empor, ihre Persönlichkeit, ihre Leistungen, selbst ihre sittliche Führung mögen sein, wie sie wollen. Der Lehrer ist in unsrer Gesellschaft nichts durch seinen Beruf. Seine amtliche Stellung hebt ihn nicht in den Augen der Gebildeten, sondern zieht ihn herunter. Wenn hie und da ein Lehrer trotzdem in der Gesellschaft etwas gilt, so verdankt er das immer nur seiner Persönlichkeit, seiner außeramtlichen Thätigkeit, seinen Bestrebungen, die gewöhnlich mit seinem Amte

nichts zu thun haben, z. B. seinem Wirken für Vereine, seinen schriftstellerischen Leistungen u. s. w. So nur ist es zu erklären, daß Lehrer, die in ihrem Lebensberufe nichts leisten, in der Gesellschaft oft ein höheres Ansehen genießen, als Lehrer, die vortreffliche Schulmeister und sonst nichts sind. Das ist traurig, aber es ist wahr. Was hier vom Gymnasiallehrer gilt, gilt erst recht vom Volksschullehrer; nicht der Lehrer an und für sich wird von den Gebildeten gering geschätzt, sondern die engbegrenzte Schultätigkeit, die scheinbar unproduktive und undankbare Beschäftigung. Denn der Lehrer arbeitet in einer Sackgasse. Sein amtliches Machtgebiet, sein Einfluß und seine Bedeutung reichen im Grunde nicht weiter als die Schuljahre der Jugend; er steht mit seiner ganzen Thätigkeit nur in der Vorhalle zum Tempel des staatsbürgerlichen Lebens. Man mag reden, was man will, in Wirklichkeit erzieht doch nicht die Schule die Menschen, d. h. Charaktere, sondern erst das Leben mit seiner praktischen Bethätigung, seinen harten Prüfungen, seinen innern und äußern Kämpfen. Die Schule kann mit ihrem notwendig schablonenhaften Verfahren, das auf das Individuelle keine Rücksicht nimmt, nur vorbereiten, und jeder Vorbereitungsdiens ist ein untergeordneter Dienst und wird auch von der Gesellschaft so angesehen. Der Einfluß der Schule auf das politische und soziale Leben wird vielfach überschätzt; deshalb hatte auch Friedrich Wilhelm IV. Unrecht, wenn er in der Seminarlehrerkonferenz vom 15. Januar 1849 sagte: „All das Elend, das im verflossenen Jahre über Preußen hereingebrochen, ist Ihre, einzig Ihre Schuld; die Schuld der Afterbildung, der irreligiösen Massenweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der Sie den Glauben und die Treue in dem Gemüt meiner Unterthanen ausgerottet und deren Herzen von Mir abgewendet haben. Diese pfauenhaft aufgestuzte Scheinbildung habe ich schon als Kronprinz aus innerster Seele gehaßt und als Regent alles aufgeboten, um sie zu unterdrücken. Ich werde auf dem betretenen Wege fortgehen, ohne mich irren zu lassen. Keine Macht der Erde soll mich davon abwendig machen. Zunächst müssen die Seminare sämtlich aus den großen Städten nach kleinen Orten verlegt werden; sodann muß das ganze Getriebe in diesen Anstalten unter die strengste Aufsicht kommen.“ Die armen Schulmeister!

In jener für die Volksschullehrer sehr trüben Zeit ist Diesterweg, obgleich er selbst mit seinen freimütigen Bestrebungen um Amt und Würden kam, der mächtige Pfeiler gewesen, an dem die preußische Volksschule ihre Stütze fand. Wilke faßt Diesterwegs Bedeutung in folgende Sätze zusammen: 1. Er hat durch seine praktische Thätigkeit als Seminardirektor eine große Anzahl von trefflichen Lehrern gebildet und das Vorbild eines ausgezeichneten Seminarlehrers und Direktors hinterlassen. 2. Er hat den Lehrern in seinen Schriften ein Ideal des Volksschullehrers gezeichnet und ihnen dadurch Anleitung und Mittel zur Fortbildung gegeben. 3. Er hat die Idee der Vereinsbildung und der Selbsthilfe durch Vereinigung in die Lehrerwelt gepflanzt. 4. Er hat — insonderheit durch seine Zeitschriften — einen erziehenden Einfluß ausgeübt. 5. Er hat in schweren Zeiten durch Rede und Schrift gegen die Verkümmern der Lehrerbildung angekämpft. 6. Er hat dem Lehrerstande bestimmte Ziele gesteckt, denen dieser noch heute zustrebt.

Der hundertjährige Geburtstag Diesterwegs am 29. Oktober d. J. soll auch in weitem Kreise gefeiert werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig